

Ob OMA, Zaha Hadid, MVRDV oder Herzog & de Meuron – die Architekten der letzten Generation bauen 2023, was das Zeug hält. Da, wo man sie den Stift eben frei schwingen lässt: in China, Albanien, den Vereinigten Arabischen Emiraten. Großprojekte mit glanzvollen Namen, glanzvoll präsentiert. So glanzvoll, dass in Vergessenheit geraten könnte, wie fern Bild und Name den Umständen liegen. Was etwa brächte die semantische Untersuchung eines „Civic Art Center“ in China hervor? Gezeichnet wurde selbiges von den Erben der großen Zaha.

Auch Winny Maas und Gefolge halten mit. Ihr Terrain: Albaniens Hauptstadt Tirana. Nicht genug, in politisch, nun ja, nicht ganz einwandfreien Gemengelage das frisch gedruckte Geld abzuschöpfen – Rem Koolhaas stellte sich und seinesgleichen schon im Zuge des CCTV-Neubaus einen Blankoscheck à la Wandel durch Handel aus. MVRDV biedernd sich in Tirana geradezu an: Vor ihrem Turm zu Ehren des „albanischen Volkshelden“ Skanderbeg lassen sie eine mächtige Nationalflagge flattern.

Ein Nachruf auf Vivienne Westwood ließ die im Dezember verstorbene Designerin noch einmal ihren Anspruch an die eigene Arbeit formulieren: „I use my fashion as an excuse to say what I think about politics and culture.“ Architects don't even excuse. Wie lang war etwa das Bauen in China mit Rechtfertigungen wie: „Die wollen raus aus ihrer Rolle“ und Sicherheitsnetzen: „Risiken bleiben“ (Ole Scheeren in Die Zeit, 2010) weit mehr als geduldet. Woher kommt das Geld, das uns diese Megafirmen eingebracht hat?

In Bauwelt 18.2022 habe ich aus Pristina berichtet. Im Norden des Kosovo flammten zu jener Zeit Spannungen zwischen Serben und Kosovaren auf. Nun droht der Konflikt neuerlich zu eskalieren. Die Region ist hochmilitarisiert, die Nähe des serbischen Ministerpräsidenten Vučić zu Putin kein Geheimnis. Darüber hinaus musste Putin nicht erst in einem Telemeeeting mit Xi Jinping die Verbindung seines Landes zu China als „Garant der Stabilität auf der Welt“ bezeichnen, um klar zu machen, dass Einzelfallbetrachtungen Verschleierungstaktik sind.

Ich wünsche mir keine Excuses fürs neue Jahr. Ich wünsche mir Haltung.

## No Excuses!

**Josepha Landes**

möchte für Architekturgiganten keine Blankoschecks mehr sehen



# Das Collegium medico-chirurgicum Josephinum in Wien erstrahlt in neuem Glanz

Text **Bettina Maria Brosowsky**



Es ist heute kaum noch zu verstehen, dass die Chirurgie lange nicht der Medizin zugeordnet war. Bis in die frühe Neuzeit rangierte sie irgendwo zwischen Handwerk und Kurpfuscherei, war im Krieg allerdings das Mittel der Wahl, um verletzte Soldaten durch Amputation eines Glieds vor Wundbrand oder tödlichen Infektionen zu schützen und somit ihr Leben zu retten. Wenig überraschend also, dass Impulse für eine bessere Ausbildung der Chirurgen aus dem Militär kamen. In Österreich-Ungarn war es Joseph II., Sohn und Thronfolger von Maria Theresia, der gegen den Widerstand der universitären Medizin eine eigene Akademie initiierte, die dem Militär unterstellt blieb. Sie erhielt ein repräsentatives, klassizistisches Stadtpalais, das später so bezeichnete Josephinum. Es wurde ab 1785 nach Plänen des Hofarchitekten Isidore Canevale im heutigen 9. Wiener Gemeindebezirk erbaut und ist nahe dem ebenfalls vom Regenten gegründeten Allgemeinen Krankenhaus gelegen.

Zu Ausbildungszwecken orderte Joseph II. zudem insgesamt 1192 anatomische, teils lebensgroße Wachsmodele aus Oberitalien, die nicht nur die damals aktuellen Erkenntnisse

Bautypologisch ein Schloss: Außenansicht der Akademie und Innenaufnahme des Hörsaals  
Fotos: Reiner Riedler



# Schönheitschirurgie am Bau

Oben: Im Dornröschenschlaf. Die Wachsmodele menschlicher Körper stammen aus der Gründungszeit des Josephinums.  
Unten: Sammeln Sie Treueherzen? Vom wichtigsten Organ gibt es eine große Auswahl an Wachsmodellen.  
Fotos: Bene Croy



der medizinischen Forschung widerspiegeln. Sie zeichnen sich besonders durch eine hohe künstlerische Qualität aus, bedienen sich Motiven Michelangelos oder bekannter Darstellungen des Barocks. Zusammen mit medizinischen Gerätschaften, Archivalien, Bilddokumenten und Fachliteratur bildet diese Wiener medizinhistorische Sammlung aus dem Geiste der Aufklärung ein weltweit einzigartiges Kulturgut – fristete aber lange ein Schattendasein im verstaubten Ambiente des vernachlässigten Palais.

Damit ist seit Ende September Schluss. Ab 2019 ließ die Bundesimmobiliengesellschaft das denkmalgeschützte Gebäude für rund elf Millionen Euro sanieren und in ein modernes Museum mit 1000 Quadratmetern Ausstellungsfläche umbauen. Verantwortlich zeichneten Gerhard Eder, Christian Egger und Bernd Priesching von eep Architekten aus Graz in enger Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt. Die Sanierung der Fassade und die bauphysikalische Ertüchtigung der Bestandsfenster war als eigene Baumaßnahme ab 2015 vorgezogen worden. Dabei wurde etwa der originale Feinputz vom „Überrieb“ einer Nachkriegssanierung befreit und restauriert so-

wie mit einem Kalkanstrich versehen: Der Bau erstrahlt seither in vielleicht etwas zu gleißender Helligkeit.

Auch der Vorplatz wurde aufgeräumt und in Anlehnung an den Originalzustand neugestaltet, der Haupteingang des Hauses und die anschließende „Sala Terrena“ als großzügiges Entrée reaktiviert. Das Herzstück des Hauses ist der neun Meter hohe, halbrunde Hörsaal im Obergeschoss. Hier wurde eine weitere Bausünde in Gestalt einer Zwischendecke entfernt, wurden historische Wandmalerei und Bauplastik gesichert. Eine festinstallierte umlaufende Sitzbank erinnert an das ursprüngliche ansteigende Gestühl.

Im Erd- sowie im ersten Obergeschoss sind nun die Exponate neu aufgestellt. Die Ausstellung zeigt in sieben Sälen des Obergeschosses die Dauerpräsentation der Wachsmodele in ihren originalen Vitrinen aus Rosenholz und mundgeblasenem venezianischem Glas. Das Erdgeschoss beherbergt ein öffentliches Sammlungsdepot, das thematisch variabel genutzt werden kann, derzeit etwa zu Lehre und Forschung oder dem personalisierten Gedächtnis der Wiener



Medizin. Der freie Kurator Niko Wahl und das Team des Josephinums haben dafür ein dezentes und klares System aus lichtgrauen Sammlungsschränken und frei arrangierten Tischen konzipiert, das vollkommen ohne die heute leider so oft bemühte gestalterische und didaktische Überfrachtung musealer Präsentation auskommt.

Josephinum, Währinger Straße 25, 1090 Wien  
www.josephinum.ac.at